

Historischer Vergleich

In den Achtzigern und Neunzigern funktionierte die Verteilung der körper-sprachlichen Ausdrücke noch sehr zuverlässig und man hätte tatsächlich glauben können, die geschlechts-spezifische Körpersprache sei einfach naturgegeben. Bis hier her bewegen wir uns in zeitgenössischen Feldern. Richtig interessant wird es, wo Marianne Wex an das Ende mancher Photoreihe eine Statue oder ein Gemälde aus vergangenen Zeiten stellt. Am Ende der breitbeinig sitzenden Männer erscheint -- in Stein gemeißelt -- eine thronende Figur, ganz männlich in der Haltung, aber auf den zweiten Blick am großem Busen deutlich als Frau zu erkennen. Und hinter den x-beinig, eng stehenden Frauen, steht - genauso eng und ängstlich die Knie aneinander gepresst - Christus bei seiner Verhaftung im Garten Getsemane. Der Erlöser wird sehr "weiblich" dargestellt in dieser und manchen anderen mittelalterlichen Buchzeichnungen. In früheren Jahrhunderten finden sich hochrangige Würdenträger in gänzlich femininer Haltung dahinschmelzend in demütigem Gebet vor Gott. Namhafte Adelsmänner gibt es da in Ritterrüstung, aber mit mädchenhaft seitlich abgeknickter Körperhaltung. Man hätte es nicht bemerkt im Museum, aber Marianne Wex zeigt es uns: Die im zwanzigsten Jahrhundert ach so klaren, so mächtigen, so sicheren Zuordnungen der Körpersprache an die Geschlechter stimmen nicht mehr, sobald wir ein anderes Zeitalter betreten. Die neuzeitlichen Photo-Reihen schärfen den Blick für die Körpersprache in alten Statuen und Gemälden und da ist alles anders.



Mit den Abbildungen von Statuen und Gemälden legt Marianne Wex neben die Gegenwart mehrere andere Zeitalter und es ereignet sich ein Wunder: Die unterschiedlichen körpersprachlichen Bilder bringen einander gegenseitig zum Reden. Was im zwanzigsten Jahrhundert als ehernes Gesetz in der Grammatik dieser besonderen Sprache erschien, hatte in der Antike nicht gegolten, auch nicht im Mittelalter. "Männlich" ist nicht "natürlich" und "weiblich" ist nicht natürlich, sondern beides war zu anderen Zeiten anders. Unsere Körperhaltungen sind nicht von der Natur gegeben, sondern folgen historischen Veränderungen. Auch wenn du etwas ganz sicher und ganz natürlich in deinem Körper zu spüren meinst, stehst du nicht auf dem Urgestein des Menschseins, sondern zwischen dir und der Natur liegen viele Schichten kultureller Prägungen. Diese Schichten sind die Geschichte und sie sind ein Teil von dir. Es gibt dich nicht als reines Naturwesen, sondern du trägst das Bündel deiner Kulturgeschichte in deinen Bewegungsmustern. Eingefleischt in deinem Körper liegen die Wünsche, die Erfahrungen und die Traumata früherer Generationen. Das Bindeglied zu den früheren Generationen ist in diesem Falle nicht die DNA, sondern deine Erziehung, deine Vorbilder, deine Nachahmungskraft. Dein Fleisch, deine Muskeln, deine Gelenke sind ein kultureller Gedächtnisspeicher, der vollgestopft wurde mit Erfahrungen der Vergangenheit. Und wenn du diese Geschichte nicht wahrnehmen willst, bleibt sie in deinem Fleische stecken. Um deinen Körper zu befreien aus den Befangenheiten der Vergangenheit, musst du Geschichte verstehen lernen.

Und sie bewegt sich doch! Die Kultur nämlich

Bei meinem Versuch die alten Photo-Reihen aus den 70er-Jahren mit moderneren Photos nachzustellen, hatte ich bei den Männern keine Probleme. Gib auf unsplash.com die Suche "sitting" ein, breitbeinig dasitzende Männer findest du jede Menge. Bei den Frauen-Photos ist es längst nicht mehr so einheitlich. Die Körpersprache der Frauen hat sich in den letzten Jahrzehnten kräftig verändert. Viele Frauen der neuen Generation erlauben sich ein viel breiteres Spektrum körpersprachlicher Ausdrücke. Die Botschaft von Marianne Wex hat Wirkung gezeigt. Die westliche Kultur ist eine andere geworden, nur die Männer hinken noch etwas hinterher. Die geschlechtsspezifische Körpersprache ist veränderbar.

Die geschlechtsspezifische Körpersprache ist die Folge eines historischen Umbruchs

Die Vorgehensweise der Marianne Wex offenbart einen kulturellen Gedächtnisspeicher, der im Unbewussten, im Körper angelegt ist. Die Geschichte ist in dir, zumindest manche Teile davon. Marianne Wex schafft mit ihren Photoreihen eine Methode mit der alte Kulturen auch jenseits von verbaler Sprache untersucht werden können. Und sie zeigt eine historische Entwicklung, die besonders in den letzten Jahrhunderten das Verhältnis der Geschlechter so stark verändert hat, dass die moderne geschlechtsspezifische Körpersprache daraus entstanden ist.

Sowohl in der Antike als auch im Mittelalter konnten beide Geschlechter ein viel breiteres Spektrum der Körpersprache benutzen, ohne dass damit ihre Geschlechtsidentität in Frage gestellt worden wäre. Die Männer jener Zeiten durften über das heutige Repertoire hinaus auch solche Haltungen zeigen, die heute als "weiblich" gelten, ohne sich dabei als "unmännlich" oder "schwul" zu fühlen. Und die Frauen jener Zeiten durften ihre Körper auch in einer Weise bewegen, die ihnen erst in den letzten paar Jahrhunderten als angeblich "männliche" Pose versperrt wurde. Das ganze Sortiment an körpersprachlichen Ausdrucksweisen stand anscheinend beiden Geschlechtern zur freien Verfügung, so sagen das die Statuen und Malereien. Die unterschiedlichen Ausdrucksweisen waren nicht reserviert für ein Geschlecht, sondern richteten sich nach der Situation und hatten andere Bedeutungen als die Geschlechtskennzeichnung.



Photo Max Illienerwise



Photos von Marianne Wex



Verhaftung Christi, Book of Kells

Die meisten Körperhaltungen, die in der Moderne als "männlich" eingestuft werden, waren früher Ausdruck für Selbstbewusstsein, Stolz und Autorität. Und sie waren dies eher unabhängig vom Geschlecht. Die meisten Haltungen, die in der Moderne als "weiblich" eingestuft werden, waren dagegen Ausdruck für Angst, Unsicherheit, Demut und Unterwerfung. Und auch dies galt unabhängig vom Geschlecht. Egal ob vom Mann oder von der Frau, es konnten beide Gefühlsrichtungen gezeigt werden: Ein kampfstarker Ritter durfte je nach Situation sich sensibel und demütig zeigen. Niemand bezeichnete ihn deswegen als "schwul". Ebenso durfte eine Bauersfrau stolzes Selbstbewusstsein darstellen, wenn sie auf dem Marktplatz bei ihren guten Erzeugnissen thronte. Keiner beschimpfte sie deswegen als

"Mannweib". Ein hochstehender Bischoff durfte im Gebet vor seinem Gott innig und hingebungsvoll dahinschmelzen, ohne dass seine Zeitgenossen ihn als "weibisch" missachtet hätten. Die Körperhaltungen waren weniger auf das Geschlecht bezogen. Erst in der Neuzeit entwickelt sich die geschlechtsspezifische Zuordnung: Die machtvollen Körperhaltungen werden zunehmend reserviert für die Männer und diese müssen sie nutzen, weil die andere Hälfte des Repertoires jetzt als "unmännlich" bewertet wird. Jene Körperhaltungen, die vorher dem Ausdruck von Schwäche, Angst und Demut gedient hatten, werden nun reserviert für die Frauen und diese dürfen nur noch diese und keine anderen Haltungen mehr benutzen. So in etwa lautet die These, die sich aus dem Kontrast der modernen Photo-Reihen mit den alten Kunstwerken ergibt. In unserer Kultur gilt die enge Körperhaltung als typisch weiblich, noch im Mittelalter war sie Zeichen von Angst und Unterwerfung

Die biologischen Erklärungsversuche zur geschlechtsspezifischen Körpersprache

In den Jahrzehnten nach dem Erscheinen der Photoreihen wurden manche Impulse daraus übernommen in die Wissenschaften, allerdings mit Einwänden und Relativierungen. Im Internet zugänglich sind Texte von Otto Schober und Annette Scheunpflug, denen anscheinend die Macht-und-Unterwerfungs-Interpretation von Marianne Wex nicht behagt. Otto Schober schreibt: "So durchschauen wir männliche Verhaltenszüge plötzlich nicht nur als Dominanzstreben gegenüber Frauen, sondern auch als Ausdruck der größeren innergeschlechtlichen Konkurrenz unter Männern im Werbeverhalten gegenüber Frauen." Und im Verhalten der Frauen sieht er "nicht unbedingt bloße Unterwerfung, sondern auch ein gezielt-selbstbestimmtes Verhalten". Annette Scheunpflug beschreibt zwar zunächst die Macht-und-Unterwerfungs-Interpretation, aber meint dann mit den biologischen Interpretationen der geschlechtsspezifischen Körpersprache eine aktuellere Alternative daneben setzen zu können. "Die zentrale Grundlage biologischer Geschlechterforschung ist die empirische Beobachtung, dass weibliche und männliche Säuger sehr unterschiedlich in ihre Nachkommenschaft investieren". Diese Biologie vergleicht dann die billige Investition des Mannes, nämlich ein bisschen Sperma, mit dem hohen "Investment" (sic!) der Frau, bestehend aus einer Eizelle ("für einen weiblichen Säuger ein teures Gut") und einer langen Schwangerschaft und einer gefährlichen Geburt und der langen Stillzeit und dem langen Herumtragen des Kindes. "Dieser Aufwand entsteht in unterschiedlichen Formen (als investierte Kalorien, Schmerzen, körperliche Belastung, Zeit, Risiken oder Opportunitätskosten)" (Scheunpflug S.129). Das alles wäre richtig und wichtig, wenn es menschlich gedacht wäre, anstatt sich in betriebswirtschaftlichen Denkmodellen zu vergegenständlichen. Aus dem unterschiedlichen "Investment" ergeben sich dann unterschiedliche Verhaltensweisen bei der Partnersuche. Frauen suchen starke und gesunde Männer mit möglichst komplementärem Immunsystem, um damit ihren Kindern gute Überlebenschancen in den ersten, kritischen Jahren zu geben. "Ein weiteres Kriterium sind gute Ressourcen (also Vermögen, Sozialstatus, Aktivität) des Mannes, um das große Investment der Frau zu unterstützen."(Scheunpflug S.131). Männer hingegen suchen in der Regel Frauen, die Fruchtbarkeit signalisieren. Sie können dies durch Jugendlichkeit und durch ihr Taille-Becken-Verhältnis. Für das männliche Investment sei außerdem wichtig, "dass die grundsätzlich mögliche Vaterschaftsunsicherheit gering gehalten wird: attraktiv für langfristige Bindungen werden damit Frauen, die Treue signalisieren." Es ergeben sich damit zwei unterschiedliche Verhaltensweisen: "Männer achten wahrscheinlicher auf reproduktive Erfolgsmerkmale, während Frauen soziale Erfolgskriterien präferieren"(Scheunpflug S.131). Annette Scheunpflug bekräftigt zwar noch einmal, es könne aus dieser Perspektive kein "natürliches" weibliches oder männliches Verhalten geben, sondern das individuelle Verhalten sei immer von der jeweiligen Situation abhängig, damit wird aber noch nicht die geschlechtsspezifische Körpersprache im Europa der letzten paarhundert Jahre erklärt. Dies versucht sie dann durch die Einordnung der "nonverbalen Kommunikation" in diesen Theorierahmen aus Fortpflanzungsstrategien. Demnach sei "es für Frauen nützlich, sich als jugendlich und attraktiv zu präsentieren, da dieses ihnen mehr Aufmerksamkeit durch Männer einbringt. Eine sich wenig dominant, dafür aber freundlich und liebenswürdig gebende Frau unterstützt Männer, sich vor ihr zu präsentieren. Sie steigert damit ihre eigenen Möglichkeiten, einen Mann zu wählen." Das Bestreben der Frau, sich als "wenig dominant" darzustellen – um nicht zu sagen "unterwürfig" – wird also erklärt als Strategie, um mehr Männer zur Auswahl zu haben. Und das passende Gegenstück beschreibt Scheunpflug so: "Zudem ist zu erwarten, dass es für Männer nützlich sein könnte, sich als dominant, erfolgreich und stark zu geben, da dies ihre Attraktivität vor Frauen steigert".

„Hi Jane, I'm Tarzan“, „hi Tarzan, I'm Jane“

Die anscheinend naturgegebene Ungleichheit zwischen Mann und Frau bei der Brutpflege sei demnach die Ursache für das unterschiedliche Balz-Verhalten, so meinen diese Ausläufer der Biologie. Dem ist entgegenzuhalten: Dieselbe Ungleichheit könnte - genauso biologisch - zu einem völlig anderen Balz-Tanz passen: Die Frauen könnten jene Männer bevorzugen, die durch besonders demütige, unterwürfige Körperhaltungen ihre Hochachtung vor dem gigantischen Einsatz der Kindergebärerin zum Ausdruck bringen, denn solche unterwürfigen Männer böten am ehesten die Gewähr, dass sie alle ihre Ressourcen und ihre eigene Arbeitskraft voll und ganz zur Verfügung stellen werden als männlichen Beitrag an der Brutpflege. Körpersprachlich heißt das: Der Mann müsste mit schräg gelegtem Kopf seine nackte Kehle darbieten -- quasi zum Anbeißen -- als Zeichen seiner bedingungslosen Unterwerfung. Seinen bloßen Hals könnte er mit einem möglichst teuren Brillanten-Kollier schmücken (BlingBling), um verlockend auf die Frau zu wirken und um seine vorhandenen Ressourcen zu demonstrieren. Das entsprechende weibliche Verhalten bestünde in möglichst „herrischen“, machtaustrahlenden Posen, um zum Ausdruck zu bringen, dass sie die Power hat, Kinder zu gebären und groß zu ziehen. Und die Männer müssten umso sehnsüchtiger dahinschmelzen, je mehr Arroganz und Dominanz eine Frau darzustellen in der Lage wäre. Dieses Phantasie-Spiel ist nur die Umkehrung der bisherigen Dominanz-Zuordnung. So eine umgekehrte Balz-Tanz-Choreographie ist genauso wenig erstrebenswert wie die aktuell praktizierte, aber sie wäre mindestens genauso bio-logisch. Wie war das doch gleich in der Wirtschaft? Der größte Investor hat das Recht besonders dominant aufzutreten. Kleininvestoren, die nur ein bisschen Sperma beitragen, sollen sich gefälligst demütig benehmen. Wer zahlt, bestimmt! Die Frau ist die Großinvestorin für den Nachwuchs, also müsste sie nach aller Finanz-Logik (= Biologik?) im Paarungsverhalten den dominanten Part spielen.

Die Phantasie-Spiele sind nicht entscheidend, wohl aber die historische Veränderung

Die Argumentation der Biologie mit dem Zahlenverhältnis von Männern zu Frauen hält einer historischen Überprüfung nicht stand (durch Umkehrung der gängigen Formulierungen spielen wir mal ein bisschen mit dem Dominanzverhalten der Naturwissenschaft gegenüber der Geisteswissenschaft). Wenn das Zahlenverhältnis von Männern zu Frauen von Natur aus ein Gefälle zur Vormacht des Mannes und zum Ausdruck dieser Vormacht in der Körpersprache erzeugen würde, dann müsste die geschlechtspezifische Körpersprache historisch in allen Zeitaltern dieselbe sein. Das ist sie aber nicht. Den historischen Vergleich bei Marianne Wex scheint Annette Scheunpflug nicht zu kennen. Die Menschen des Mittelalters und ebenso die im alten Ägypten haben sich auch fortgepflanzt, aber ohne dass die Frauen sich auf Unterwerfungsgesten kaprizieren mussten. Auch die Männer jener Zeiten durften ein viel breiteres Spektrum ihrer Gefühle körpersprachlich ausdrücken, ohne damit ihre Erfolgchancen bei der Partnerinnensuche zu schmälern. Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit, alle biologischen "Investment"-Kosten gab es doch schon in früheren Zeitaltern, warum erfolgte der menschliche Paarungstanz damals mit anderen Gesten? Waren die Männer und Frauen in früheren Jahrtausenden einfach zu blöd, die optimalen Moves zur Steigerung ihrer Partner-Fangquote zu entwickeln? Erst in der Neuzeit hätte dann der Homo moderno zwischen Scheiterhaufen und Dampfmaschine die „natürliche“ Körpersprache erfunden, die seltsamerweise aus Machtgehabe und Unterwerfungsgesten besteht. Demütiges Kehle darbieten sei die effektivste Haltung der Frau und protzige Breitbeinigkeit die des Mannes, und schon klappt das viel besser mit der Paarung. Sorry für die Ironie! Damit tue ich der Annette Scheunpflug natürlich unrecht. Sie bringt sehr wohl die Erkenntnisse der Gender-Forschung mit ein. Sie zitiert auch ausführlich die Dominanz-Problematik, wie sie von der Gender-Forschung ähnlich wie von Marianne Wex angesprochen wird, aber sie versucht ein versöhnliches Nebeneinander mit den biologischen Erklärungen und übersieht dabei die Unterschiede der Körpersprache in den Kulturen und Geschichtsepochen.

Offensichtlich müssen die biologischen Gegebenheiten nicht automatisch zur Zuordnung der Macht-Gesten an die Männer und der Unterwerfungsgesten an die Frauen führen. Erst in den letzten paar Jahrhunderten entstand diese Verknüpfung von Dominanz-Verhalten und geschlechtsspezifischer Körpersprache. Die angeführten biologischen Theorien erklären nichts von der historischen Entstehung der geschlechtsspezifischen Körpersprache, sondern erläutern nur deren unkritische Übernahme und Anwendung für individuelle Ziele.